

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 39 (1898)

Vorwort: Des Name Jesus sei euer Gruss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn heuer der Kalendermann die Zahl 1898 auf den neuen Kalender hinschreibt, so erscheinen ihm die Ziffern blutigrot und ein Ereignis, für sein Vaterland so schmerz- und leidvoll wie kein zweites, steigt vor seinen Augen auf. Hundert Jahre sind verflossen seit den schrecklichen Tagen des Ueberfalles von Nidwalden 1798. Die Wunden sind wohl vernarbt, die Ruinen wieder aufgebaut und die Grabhügel, welche die Gebeine der wackern Helden deckten, sind verschwunden; — aber im Herzen des Volkes lebt die Erinnerung an diese Schreckenszeit, an diese Tage voll Elend und Jammer; doch auch das Andenken an die Tapferkeit und den Heldenruhm der Väter ist bei den Enkeln nicht erloschen.

Wohl hat es schon vor hundert Jahren Menschen gegeben, welche den Kampf der kleinen Heldenschaar mit einer weit überlegenen Macht ein thörichtes Unternehmen nannten und die todesmutigen Enkel Winkelrieds als ein von Priestern irreführtes Volk verspotteten oder bemitleideten. Solche Stimmen mögen auch heute noch laut werden; gegen sie möchte der Kalendermann lauten Protest erheben und seinen lieben Lesern und Landleuten zurufen: ehret das Andenken an die edlen Kämpfer und tapfern Helden des Jahres 1798.

Schon lange vorbereitet und Verderben drohend war endlich zu Ende des 18. Jahrhunderts jener furchtbare Sturm der Revolution über Frankreich hereingebrochen, der den Königsthron hinwegfegte und in Strömen von Blut die alte Ordnung hinwegschwemmte. Entsetzlich wütete der Mordstahl, die Guillotine arbeitete Tag und Nacht, der König wurde vom eigenen Volke gefangen und eingekerkert, seine treue Garde hingemordet. Bald fiel das Haupt des unglücklichen Monarchen unter dem Beile des Henkers, alle Bande der Ordnung waren gelöst; Gott selbst wurde abgesetzt und die Religion geächtet, — das Laster triumphierte.

Ein verzehrendes Feuer, blieb die Revolution nicht auf ihren ersten Herd beschränkt, sie suchte sich in den Nachbarländern auszubreiten und fand leider auch im lieben Schweizerlande Eingang. An den Ufern der Rhone und des Lemane regte sich der Geist der Empörung, der Ruf nach Gleichheit und Freiheit durchhallte die Gegenden des Jura und die Dörfer am Zürchersee, St. Gallen, das Veltlin und die ennetbirgischen Vogteien begehrten das Joch der lästigen Oberherrschaft abzuschütteln. Immer mächtiger griff der Brand der Empörung um sich, in Basel, Solothurn und Schaffhausen erhoben sich die ersten Freiheitsbäume, ein französisches Heer rückte in's

Waadtland ein. Bern vermochte den Ansturm nicht aufzuhalten, die alte Eidgenossenschaft fiel in Trümmer, durch fremde List umstrickt, durch fremde Gewalt geknebelt, durch ihre eigenen Fehler an den Rand des Verderbens geführt.

Das alles sahen unsere Väter, die freiheitsstolzen Nachkommen jener Männer, die einst mit ihrem Blute die Freiheit erkaufte hatten. Welcher Schmerz mußte ihre Brust erfüllen! Sie sollten sich plötzlich ganz neuen Verhältnissen fügen, die alte Ordnung, unter der sie Jahrhunderte lang glücklich und zufrieden gelebt, wurde gleichsam über Nacht gestürzt und ein neues Regiment von einem allen Freveln ergebenen Volke ihnen aufgedrängt. Dazu kam der feindselige Geist, der sich gegen die religiösen Einrichtungen kund gab und die heiligsten Rechte der Katholiken antastete.

Der Entwurf einer neuen helvetischen Staatsverfassung, vom Volke schlechtweg „das Buechli“ oder „Dchsens höllisches Buechli“ genannt, kam heimlich in's Land und fand dort sogar einige Freunde.

Nun sollte auch das Volk

von Nidwalden über Annahme oder Verwerfung der Konstitution, so nannte man die neue Staatsverfassung, entscheiden. Es war am Charfsamstag des Jahres 1798, als die einzelnen Gemeinden, geführt von ihren Seelsorgern unter Vorantragung eines Kreuzes nach Wil an der Aa zogen. Landammann Franz Anton Wyrsch konnte die Annahme der Konstitution nicht empfehlen; auch die Priesterschaft trat gegen sie auf; so wurde dieselbe nach dem Vorgange der Landsgemeinde von Schwyz verworfen. Sämtliche Geistliche und Weltliche von 14 Jahren Alters an, verbanden sich feierlich durch einen Eid zu Gott: Leib, Leben, Gut und Blut für die allein seligmachende heilige Religion, für die Freiheit und Unabhängigkeit, die sie von den Vätern ererbt, darzugeben und aufzuopfern.

Als Schwyz nach tapferer Gegenwehr am 4. Mai sich genötigt sah, die helvetische Verfassung anzunehmen, da leistete auch Nidwalden, durch die Not gezwungen, den Eid und verzichtete auf seine fünfshundertjährigen Rechte. Traurig stand das Volk am aufgeworfenen Grabe seiner Freiheit. Verlassen von den übrigen alten Eidgenossen, nahm es unter Vorbehalt seiner hl. Religion, der Sicherheit geistlicher und weltlicher Personen und des Eigentums die Konstitution an. General Schauenburg genehmigte die Kapitulation und versicherte das Volk von Unterwalden nid dem Wald des Schirmes und der Freundschaft der französischen Republik und versuchte es, seine Unruhe zu besänftigen, die man ihm über die

Freiheit seines Gottesdienstes, über Sicherheit seiner Personen und seines Eigentums u. s. w. eingeflößt habe. Doch wie ernst es die Franzosen mit solchen Versprechungen nahmen, zeigte sich bald. Wohin Schauenburg drang, da wurden die öffentlichen Kassen und Zeughäuser geleert, die Klöster gebrandschatzt. Wer über



Ein Nidwaldner-Held von 1798.

das freche Benehmen der Soldaten klagte, wurde verhöhnt oder als Verräter des Vaterlandes auf die Festung Narburg geschleppt. — Nidwalden sollte nun auf einmal seine Verfassung und Gesetze ändern, seine Gewohnheiten und alten Gebräuche ablegen. Das ging schwer, sehr schwer. Das seiner hl. Religion treu ergebene Volk mußte sehen, wie die neue Regierung in Ehesachen von sich aus dispensierte, den Klöstern die Aufnahme von Novizen untersagte, sich die Oberaufsicht über die Priester annahm und die Kollaturrechte der Verwaltungskammer übertrug. Der Preis des Salzes wurde erhöht, das Volk gezwungen, die dreifarbigte Kokarde zu tragen; die Barschaften vom alten Landesschatze, die Kornfelder und dgl. wanderten an die Verwaltungskammer in Schwyz.



Der Kampf der Nidwaldner am Drachenried. 9. Sept. 1798.
Aus der „Schweizergeschichte“ in Silber mit Erlaubniß der J. Dals'schen Buchhandlung, Bern.

Sogar der Ankauf von Pulver wurde gerügt. — Vollends erbitterte das Volk, als Beamte, welche gegen die Priester rechtlich gesinnt waren, entfernt und an ihre Stelle Männer gesetzt wurden, die sich nicht scheuten, die Geistlichkeit anzugreifen und frei und unbedingt zu schalten, ohne die Kapitulation zu berücksichtigen. Dieser Unwille steigerte sich noch und wurde endlich zum wütenden Ingrimme, als von jedem Schweizer der Bürgereid auf die helvetische Verfassung verlangt wurde. Dieser Eid glich auf ein Haar dem französischen Bürgereid, den in Frankreich 132 Bischöfe und über 40000 Priester zu leisten sich weigerten und der durch vier päpstliche Bullen mißbilligt wurde. Das katholische Volk in Frankreich hatte sich der Eidleistung entschieden widersetzt. Tausende waren ausgewandert oder hatten auf der Guillotine geendet. Diesen Bürgereid sollte nun auch das glaubenstreue Nidwalden schwören. Von einem Vorbehalt der katholischen Religion wollten die Mächthaber nichts wissen — und darum erkannten in ihm viele nicht mit Unrecht einen Jakobiner- und Freimaurereid. Nidwalden stand nicht allein; zahlreiche Proteste wurden gegen diesen Eid erhoben — alles war umsonst. Eine schreckliche Erbitterung bemächtigte sich der Bevölkerung Nidwaldens; es kam soweit, daß man selbst den Seelsorgern drohte, ihnen alle Liebe und Achtung und alles Zutrauen zu entziehen, wenn sie den Eid genehmigen würden. Da der Distriktsstatthalter sich weigerte, den Eid mit Vorbehalt der Religion und der Kapitulation schwören zu lassen, so entschied sich Nidwalden zum bewaffneten Widerstand. Mutig und entschlossen zog es sein Schwert gegenüber einer zehnfach überlegenen Gewalt zur Wahrung seiner heiligsten Rechte. Es hatte gethan, was es thun konnte, ohne seine Ehre und seine Pflicht zu verletzen. — Wie viele Kriege sind um viel minder wichtige Güter geführt worden! Daher gereicht es unserm Vaterlande nur zur Ehre, daß es sein heiligsten Rechte nicht preisgab. Der gleiche Mut hatte einst unsere Väter in den Kampf geführt und ihnen die Kraft gegeben, die Freiheit zu erringen. Wie schmähdlich und engherzig ist es daher, die edlen Helden von 1798 darob zu tadeln, daß sie nutzlos in einen Kampf mit weit mehr Gegnern sich eingelassen! Wie stünde es mit der Schweiz, wenn die alten Schweizer so gedacht hätten? Wie hätten sie die herrlichen Siege bei Morgarten, Sempach und Näfels errungen, nie das stolze Heer eines Karl

des Kühnen geschlagen, wenn sie von einer solchen Krämerpolitik sich hätten leiten lassen. Tausende und Tausende im ganzen Schweizerlande dachten und fühlten, wie die wackern Nidwaldner — Nidwalden allein wagte es, für seine Gesinnung das Schwert zu ziehen, ohne Aussicht auf Erfolg, — das ist wahrer Heldenmut. Man kann wohl sagen, Nidwalden hätte klug sein und nachgeben sollen, aber es hatte das Recht und hatte auch die Pflicht sich zu wehren und daß es sich gewehrt hat, das verdient alle Anerkennung. Besser ist ein löblicher Krieg als ein Friede, der von Gott trennt. Edle, um das Land hochverdiente Männer, wurden als Verräter angeklagt, ihre Auslieferung wurde verlangt; daß Nidwalden an ihnen nicht zum Judas wurde, ist eine Ehre für das wackere Volk.

Welcher Heldenmut beselte die Nachkommen Winkelrieds! Das Feuer der Begeisterung durchglühte alle Herzen; Alt und Jung rüstete sich todesmutig zum entscheidenden Kampfe, selbst Knaben und Jungfrauen griffen kühn zu den Waffen. — Kaum 2000 waffenfähige Leute, unterstützt von etwa 200 Freiwilligen aus Uri und Schwyz, verteidigten sich gegen 18000 geschulte Soldaten Schauenburgs, gegen die wilden Raubhorden der schwarzen Legion. Wunder der Tapferkeit wurden vollbracht, teuer erkauften die fremden Eindringlinge ihren Sieg. Wer zählte die Franzosen, die an der March und am Mütenschwandenberg verbluteten, die vor den Schanzen auf dem Allweg und in Rogloch, in den Matten von Ennetmoos den wohlgezielten Kugeln der Scharfschützen erlagen, die auf dem Seesgrund bei Rehrüten und Stanzstad begraben liegen oder an den Abhängen des Bürgenberg und Großächerli ihren Tod fanden. Nach einigen Geschichtschreibern soll die Zahl der gefallenen Franzosen gegen 8000 betragen haben. Nicht umsonst nannte General Schauenburg den 9. Herbstmonat 1798 den heißesten Tag seines Lebens. Sicher ist, das kleine Nidwalden hat mit Löwenmut für eine edle Sache gekämpft, mag man auch an seiner Handlungsweise herumfriteln; der Schreckenstag vor hundert Jahren ist zwar ein Unglückstag — aber auch ein Ehrentag für unser liebes Heimatland. —

Furchtbar wütete der zügellose Sieger im eroberten Lande. Kein Alter, kein Geschlecht blieb verschont; Greise wurden niedergemetzelt, Kranke zu Tode gemartert, Jungfrauen geschändet,

Kinder aufgespießt, die schrecklichsten Gräueltthaten ausgeübt. Eine Kirche und 8 Kapellen sanken in Schutt, 336 Wohnhäuser, 179 Ställe, 20 Speicher und 14 Alpenhütten wurden eingäschert. Aus tausend Wunden blutend lag das arme Nidwalden zu den Füßen des übermütigen Siegers. Die Mitwelt staunte ob dem Heldenmuth, den diese Gebirgsöhne zeigten; die Nachwelt wird ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen und die Begeisterung für eine hl. Sache mit wohlverdientem Lob erheben. Sollten daher nicht auch ihre Nachkommen nach 100 Jahren mit Stolz hinblicken dürfen auf „die ehrwürdigen Priester, frommen Väter, Mütter, Söhne und Töchter, welche den für Unterwalden ewig merkwürdigen 9. Herbstmonat 1798 und in der Folge Gott, dem Vaterlande und der Tugend, an der Zahl 414 ihr Leben mutvoll geopfert haben.“ (Inscription auf dem Denkmal am Beinhaus zu Stans.)

Das Andenken an die frechen Eindringlinge wird geschändet bleiben, so lange die Geschichte über Menschenthaten richten wird; Frankreich ist

furchtbar gedemüthigt und erniedrigt worden, Nidwalden freut sich wieder seiner alten Rechte und Freiheiten, seines einstigen Wohlstandes. Gottes Segen ruht auf dem schönen Lande und wird so lange darauf ruhen, als dessen Bewohner ihrem Gotte und der hl. Religion, dem Biedersinn, der Einigkeit und Treue seiner Väter, der alten Einfachheit und guten Sitte treu bleiben. In schönen Worten gibt der Sänger aus dem finstern Walde, der unvergeßliche Pater Gall Morel diesem Gedanken Ausdruck:

Glückliches Volk, im Schooß der gewaltigen Alpen geborgen,

Dankend segne ich dich, wahre dein köstliches Gut,
Bleibe getreu dem Gesetz und den besseren Sitten der Alten!

Laß durch flimmernden Land nicht dir bethören den Sinn;
Nicht die Franken sind's jetzt, die Gefahr dir bringen
und Siechthum,

Mergeres wartet auf dich, wenn du dem Schelmen vertraust,
Der in der eigenen Brust dich verlockt zu Pracht und
zu Hoffart


Und zu erkünsteltem Land flimmernder Staatenreform.

**Gelobt sei Jesus Christus,
In Ewigkeit! Amen.**



Josef Ignaz von Ah,

Pfarrer und bischöflicher Commissar.

s gibt wohl wenige Leser des Nidwaldnerkalenders, die den geistreichen Weltüberblicker des Nidwaldner Volksblattes, den berühmten Prediger und allbeliebten Kilchherrn von Kerns nicht gekannt oder wenigstens nicht von ihm gehört haben. Mancher von ihnen ist vielleicht vor ihm auf der Schulbank gesessen oder zu ihm in die Christenlehre gegangen und wohl die meisten haben seinen Wochenbericht gelesen. Sie alle werden ihrem einstigen Lehrer und Seelsorger sowie dem unterhaltenden Weltüberblicker ein treues Andenken bewahren. Zu seinen Verehrern gehört auch der Kalendermann und der liebe Leser wird es ihm daher nicht übel nehmen, wenn er das Bild des Verewigten schon auf die ersten Seiten des Kalenders hinsetzt und einiges aus seinem Leben mittheilt.

Eine der geheiligtesten Stätten des Schweizerlandes, Sachseln, wo der große Friedensstifter zu Stans, der selige Bruder Klaus seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist der Geburtsort des Verstorbenen. Hier erblickte Jos. Ig. von Ah, der zukünftige Weltüberblicker am 15. Christmonat 1834 zum erstenmal das Licht der Welt. Wenn auch ein „von“ vor seinem Geschlechtnamen steht, so umgaben doch weder Fürsten noch Barone seine Wiege. Er war ein Kind wenig bemittelter Eltern; hervorgegangen aus bescheidenen, ja dürftigen Verhältnissen blieb er ein Freund des Volkes und der Armen sein Leben lang. Zum Volke sprach er, für das Volk schrieb er, für sein liebes Volk betete und wirkte er bis an sein seliges Ende.

Als der reichbegabte Knabe aus der Volksschule entlassen war, wurden die Benediktiner